

beginnt bei der Reiherente im ganzen europäischen Brutgebiet in der Regel nach Mitte Mai (BAUER und GLUTZ l. c., p. 132). Vielleicht zeigen die kommenden Jahre, ob der frühe Brutbeginn 1969 (Legebeginn der ersten Brut spätestens um den 9. Mai) auf das zeitweise sehr warme Wetter in diesem Frühjahr zurückzuführen ist oder auf die Tatsache, dass die Schweiz für die Reiherente an der Südwestgrenze ihres Verbreitungsgebietes gelegen ist.

Die Herren M. BLOESCH, Solothurn, und Dr. U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM, Sempach, besuchten das Reservat Gerlafingen und bestätigten unsere Beobachtungen, deren Zusammenstellung die Redaktion des Ornithologischen Beobachters in freundlicher Weise übernahm.

ERNST BEER-HEINZELMANN und MAX SCHLUP, Reservatswächter, Gerlafingen

Angriff mit Kotspritzen bei der Wacholderdrossel. — WILLI berichtet in dieser Zeitschrift (65/1968: 25–26), dass Angriffe der Wacholderdrossel *Turdus pilaris* verbunden mit Kotspritzen aus Mitteleuropa kaum bekannt sind, während es in Skandinavien allgemein verbreitet sei. Es sei deshalb ein Fall aus Deutschland angeführt: Bei grossflächigen Verbreitungsuntersuchungen der Hamburger Ornithologen in der Elbmarsch oberhalb Hamburgs fanden A. SANNOW und HARMS am 19. Mai 1968 in einem lichten Auwald-Restbestand eine Wacholderdrosselkolonie, eines der nördlichsten Brutvorkommen in Nordwestdeutschland. Von den insgesamt 9 Nestern enthielten vier Junge und ein Nest Eier. Beim Beringen der Jungvögel wurden wir an allen Nestern von den Altvögeln sofort unter Geschacker im Sturzflug angegriffen. An drei Nestern erfolgten die Angriffe unter gleichzeitigem Kotspritzen, wobei die «Treffsicherheit» der Wacholderdrosseln erstaunlich war. Ob sich jeweils beide Altvögel an den Angriffen beteiligten bzw. nur die zu dem jeweiligen Nest gehörenden Vögel, war nicht zu entscheiden, da die meisten Nester dicht beieinander lagen. Angriffe mit Kotspritzen scheinen also auch in Mitteleuropa etwas häufiger zu sein. WOLFGANG HARMS, Hamburg

Niedrig stehendes Buchfinkennest. — Im Wauwilermoos LU entdeckten wir am 18. Mai 1968 in einer kleinen Fichte neben einem Getreidefeld das Nest eines Buchfinken *Fringilla coelebs*, das 5 Eier enthielt. Es befand sich nur 32 cm über dem Boden und war durch verschiedene Pflanzen, die zum Teil die kaum 50 cm hohe Fichte überragten, ausserordentlich gut getarnt. Als Nestträger dienten zwei Äste. E. BALTZER (1962, in GLUTZ: Die Brutvögel der Schweiz, p. 543) erwähnt als niedrigsten Neststandort die Höhe von 0,8 m.

JAKOB HUBER, Oberkirch, und ALOIS SCHALLER, Küssnacht a. R.

Wiederholte Benutzung eines Grünfinkennestes. — Nach dem Laubfall im Herbst 1964 bemerkte ich in der breiten und belebten Zentralstrasse in Luzern etwa 15 Nester von Grünfinken *Carduelis chloris*. Sie befanden sich in der bahnsseitigen Reihe amerikanischer Ulmen (40 bis 50, etwa 6 m hohe Bäume, Kronenansatz ca. 2½ m über dem Boden), die nur alle zwei Jahre beschnitten werden. Diese Feststellung war Veranlassung zur näheren Beobachtung der Grünfinken seit dem Frühjahr 1965, jedoch nur in der Zeit, während der die Vögel sichtbar sind, also vor der vollen Laubentfaltung (Mitte Mai).

Die Zahl der brütenden Vögel betrug 1965 sechs Paare, 1966 vier, 1967 vier bis fünf, 1968 zwei und 1969 vier. Vielleicht hängen die Bestandesschwankungen und auch die im folgenden aufgeführten Unterschiede im Beginn des Nestbaus mit dem Beschneiden der Bäume (Februar/März 1964, 1966 und 1968) zusammen? 1965 beobachtete ich am 9. März die ersten bauenden Grünfinken, 1966 Ende März, 1967 kurz vor dem 7. März, 1968 am 20. März und 1969 am 12. März. H. E. RIGGENBACH (1962, in GLUTZ «Die Brutvögel der Schweiz», p. 545) er-

wählt als frühestes in der Schweiz bekanntes Datum für den Beginn des Nestbaus den 10. März. Die angeführten Angaben sind allerdings nicht nur wegen des frühen Nestbaubeginns bemerkenswert, sondern darüber hinaus auch deshalb, weil diese Nester relativ ungedeckt gegen Sicht in die Gabeln der 5 bis 10 cm dicken Leitäste gebaut wurden. In der Regel werden die ersten Nester in immergrünen Sträuchern und Bäumen angelegt. Die hier beschriebenen Vögel wählten erst für die Nester der zweiten Brut die buschigen Verzweigungen der Kronenperipherie als Standorte.

Eines dieser Nester, ein früh im März gebautes, war seit mindestens 1965 und bis einschliesslich 1969 in jedem Frühjahr besetzt, also in fünf aufeinanderfolgenden Jahren. Die Grünfinken errichteten jeweils auf dem im Laufe des vorangegangenen Winters zusammengesunkenen Nest eine neue Mulde und einen frischen Rand aus feinen Reiserh und Moos, innen wurde es mit Federn ausgepolstert. Aus der Literatur sind nur wenig Fälle bekannt, in denen freibrütende Kleinvögel vorjährige Nester wieder bezogen haben.

Auch die folgenden Beobachtungen sind als nicht alltäglich zu bezeichnen. Am 15. März 1965 entdeckte ich ein angefangenes Nest, das Anfang April vier Eier enthielt. Am 16. April schlüpften drei Junge, doch war bei der nächsten Kontrolle am 21. April das Nest leer. Zwischen Anfang Mai und dem 5. Mai verschwand dieses Nest, während gleichzeitig auf dem benachbarten Baum ein neues entstand. — Noch deutlicher konnte der Ab- und Wiederaufbau eines anderen Nestes beobachtet werden. Dieses Nest, das ich als Nestanfang am 9. März 1965 gefunden hatte und das am 15. März fast fertiggestellt war, hing am 23. März schief von der Unterlage herab. Am 25. März lag es plötzlich etwa 50 cm neben dem ursprünglichen Ort in einer anderen Astgabel des gleichen Baumes. (Vermutlich war das Nest zu Boden gefallen und dann von irgendjemandem dorthin gelegt worden.) Am 29. März machte dieses alte Nest einen zerzupften Eindruck, und am ursprünglichen Ort entdeckte ich einen neuen Nestanfang. Ich konnte dann auch beobachten, wie ein Grünfink Nistmaterial vom alten zum neuen Nest trug. Am folgenden Tag war das erste, von fremder Hand hinaufgelegte Nest verschwunden, das neue, am ursprünglichen Platz gelegene Nest wurde weiter ausgebaut. Am 2. April war es aussen fertig und wurde in den folgenden Tagen innen ausgekleidet. Die anschliessende Eiablage und das Brüten verliefen ungestört.

ALFRED SCHWAB, Luzern

Tannenmeisenbrut in kahler Felswand. — Die Tannenmeise *Parus ater* benützt zum Nisten bekanntlich Höhlen verschiedenster Art. Keine andere einheimische Meise zeigt eine solche Vielfalt in der Auswahl des Brutplatzes. Nicht selten werden ja Erdhöhlen oder Steinhäufen befliegen. Ab und zu entdeckten wir in den letzten Jahren brütende Tannenmeisen in Höhlungen der Molassefelsen des Mittelandes. Solche Nistplätze lagen aber stets nur wenige Meter über dem Felsfuss und immer im Schutze der dort aufragenden Bäume. Eine eher ungewöhnliche Brutstelle fand ich am 11. Juli 1969 in der nach Westen orientierten Wand des Felsabbruches von Mitholz im Kandertal. Beim Beobachten der an dieser Stelle brütenden Felsen- und Mehlschwalben, Mauerläufer und Alpensegler fiel mir auf, wie Tannenmeisen in einer Spalte des reich gegliederten, aber völlig bewuchslosen Kalkfelsens ihre Nestlinge fütterten. Der Eingang zur Nisthöhle befand sich ungefähr 20 m über Boden in der gut 60 m hohen Fluh, auf ca. 1080 m ü. M. Vom Brutplatz bis zum nächsten Gebüsch mussten die Meiseneltern mindestens 80 m ohne jede Deckung im Flug auf gleicher Höhe zurücklegen. Ein Absetzen im Felsen zwischen Buschwerk und Spalte sah ich nie. Gerade dieses Zu- und Wegfliegen über verhältnismässig weite Strecken darf bei einer Tannenmeisenbrut als recht aussergewöhnlich bezeichnet werden.

ROLF HAURI, Längenbühl